

## Schwestern und Brüder!

Obwohl die Episode mit den sagenumwobenen Sterndeutern aus dem Osten und der alpenländische Brauch des Sternsingens die biblische Weihnachtserzählung noch einmal mit einem gehörigen Schuss Romantik versehen, so findet die familiär-private Krippenidylle von Bethlehem damit doch ein Ende. Die Sternsinger der Dreikönigsaktion sammeln Spenden für Entwicklungsprojekte in Armutsregionen dieser Welt, und auch die biblische Erzählung wendet das Weihnachtsgeschehen unvermittelt ins Öffentlich-Politische: Weltreisende Gelehrte suchen einen neugeborenen „König der Juden“; in einer Hauptstadt erbebt die Macht, und ein Herrscher samt seinem Hofstaat geraten in Aufruhr; die gelehrten Fremden erkennen, dass sie diesem Herrscher nicht zu Willen sein dürfen; vielmehr beugen sie ihre Knie vor einem nackten Kind, das ein Stern ihnen bezeichnet. – Das dörflich-familiäre Drama von der Geburt eines Kindes in einem Viehstall weitet sich also aus in die Welt der Regierungspaläste, der Gelehrtenstuben und fernen Länder; und mit der Erzählung vom Stern nimmt es geradezu kosmische Dimensionen an. – „Epiphanie – Erscheinung des Herrn“ lautet dementsprechend der offizielle Name des 2. großen Weihnachtsfesttages. Erscheinen hat ja mit Öffentlich-Werden zu tun.

Ob sich alles wirklich so abgespielt hat, wie das Evangelium es schildert, ist unwichtig. – Der Evangelist erzählt uns die Geschichte ja auch nicht, damit wir sie wortwörtlich nehmen. Er erzählt mit den ihm zu Gebote stehenden literarischen Mitteln, damit wir etwas erkennen: In der Geburt von Bethlehem erhalten Kosmos und Geschichte eine neue Gestalt und Mitte: diesen neuen Menschen Jesus. Das sollen wir erkennen. Von den Figuren der Sterndeuter sollen wir lernen, dass es immer Aussicht auf eine neue Weltordnung gibt; dass es lohnt, dafür weite und mühsame Wege nicht zu scheuen; dass die neue Ordnung aber nicht dort gefunden wird, wo es am nächstliegenden erscheint: in den (alten) Zentren von Macht und Wissen. Und wir sollen auch lernen, dass das Neue nicht einfach den alten Mächten überantwortet werden darf. Von diesen wiederum – personifiziert in Herodes – sollen wir wissen, dass sie erschrecken, sich allem Neuen verweigern und im Keim zu ersticken suchen. Für diese Zusammenhänge wären aktuelle Bezüge (in Politik und Wirtschaft) leicht zu finden.

Trotzdem – oder gerade deswegen ist zu fragen: Ist die Welt seit dem Besuch der Weisen aus dem Osten im Stall zu Bethlehem etwa anders und wirklich neu geworden? Ist diese Sterndeuter-Erzählung wirklich mehr als ein frommes Märchen, ein zur Dichtung gewordener (gesellschaftspolitischer) Wunschtraum? Ist diese fantastische Erzählung wirklich imstande, die Welt zu erneuern? – Nun, die Erzählung allein wohl nicht – höchstens wir: Wir dürfen solche Geschichten deshalb nicht vergessen! Sie halten in uns die Erinnerung an die Fragwürdigkeit dieser und an die Möglichkeit einer anderen Welt wach. Und es ist die Aufgabe guter Religion, immer wieder genau daran zu erinnern.

Es sind die guten und zugleich gefährlichen Erzählungen unserer Religion, die uns davor bewahren können, uns einfach in einen vermeintlich unveränderlichen Lauf der Dinge zu fügen und in das So-Sein der gesellschaftlichen und politischen Machtverhältnisse dieser Welt einzupassen. Und so dürfen auch wir nicht aufhören, uns zu erinnern: eines rätselhaften Sterns, der Neues anzeigt; eines langen Suchens und endlichen Findens; eines gewaltigen Erschreckens der Mächtigen; und eines Kniefalls von Weisen vor einem Kind.